

Das aktuelle Feindbild: Ausländisch, jugendlich, kriminell

Ein Interview mit Freerk Huisken

In der Münchner U- Bahn ermahnt ein pensionierter Lehrer zwei Jugendliche: Sie sollen ihre Zigaretten ausmachen. Daraufhin schlagen die beiden den Mann krankenhaushausreif. Den Vorfall greift der hessische Ministerpräsident Roland Koch im Zuge seines aktuellen Wahlkampfes auf und fordert eine Verschärfung der Gesetzgebung für jugendliche Gewalttäter. Sie sollen im Regelfall wie Erwachsene bestraft werden. Andere Politiker halten dagegen, eine schärfere Bestrafung halte niemanden von Gewalttaten ab. Diese Politiker schlagen eine pädagogische Betreuung der Jugendlichen anstelle der Haft vor. Herr Huisken, uns ist aufgefallen, dass in der politischen Besprechung des Münchner Vorfalls nie über mögliche Gründe für die Handlungen der jugendlichen Schläger gesprochen wird. Stattdessen heißt es meist: Sie sind verrückt, kennen keinen Respekt gegenüber anderen. Welchen Grund sehen Sie für das gewaltsame Handeln von Jugendlichen?

Huisken: Ich teile Ihre Einschätzung nicht. Im Unterschied zur öffentlichen Aufregung über die schulischen Gewalttaten der letzten Jahre (Amokläufe in Deutschland und den USA) hat sich, so meine ich, Einiges in der öffentlichen und politischen Befassung mit solchen Rohheiten von Jugendlichen **verändert**, radikalisiert. **Zum einen** fällt mir auf, dass aus „Jugendgewalt“ nach dem Münchner Vorfall - das hat sich natürlich vorher schon angedeutet - „Jugendkriminalität“ geworden ist. Das heißt, an den Vorfällen interessiert nur noch bzw. primär der Rechtsbruch, der Verstoß gegen Gesetze. Die Kids sind von vornherein als Kriminelle eingestuft. Weswegen sich auch **zweitens** umstandslos die Debatte anschließt, wie man diese Kriminellen nach Recht und Gesetz aus der Gesellschaft entfernen kann: ausweisen, wegsperren, in „Erziehungs“-Camps kasernieren. Früher wurden erst einmal Formen der psychologischen, sozialpädagogischen oder pädagogischen Betreuung bemüht, ehe dann letztlich auch die Staatsgewalt diese pädagogische Arbeit am Täter adäquat ergänzen durfte. Jetzt geht es nur noch um die Frage, wie und auf welcher Rechtsgrundlage zugeschlagen werden soll. **Drittens** werden die so genannten Milieus, aus denen diese Jugendlichen stammen, knallhart angesprochen: Die Täter - in erster Linie soll es sich um Ausländer oder Menschen mit sofort verdächtigem Migrationshintergrund handeln, je nach Standpunkt werden deutsche Jugendliche auch erwähnt - stammen aus zerrütteten Familien, die zu den Gesellschaftsverlierern, zu der untersten Armutsschicht gehören und in denen selbst geschlagen wird. Diese Jugendlichen sind laut Statistik - nicht zufällig - Schulverlierer, ohne Lehrstelle mit dem Berufswunsch „Dealer“ oder „Hartz IV“ (siehe die Debatte über die Berliner Rütli-Schule).

Diese Zusammenhänge werden wie Verweise auf **Ursachen** bzw. **Umstände**, die für die Brutalitäten **verantwortlich** sind, vorgestellt. Und da ist, meine ich, ja auch etwas dran: Nicht dass es da einen Automatismus gäbe, nicht dass Kinder unabänderlich durch ihre soziale Lage determiniert wären, nicht dass Jugendliche, die in der Familie geprügelt wurden, zwangsläufig zu Schlägern werden... Für jeden ihrer Übergriffe haben sie schon ihre eigenen Gründe, jede Schlägerei müssen sie schon mit Willen, Bewusstsein und eigenen Motiven anzetteln. Aber dass Verlierer, sprich: Menschen, die gesellschaftlich zu Verlierern **gemacht** worden sind, sich auch schon einmal aufstellen und sich und der Welt beweisen wollen, dass sie nicht der „Ausschuss“ sind, zu dem Schule, Arbeitsmarkt und Ausländerpolitik sie gemacht haben, dass sie vielmehr „coole Typen“ sind, die sich „nichts gefallen“ lassen, die den besonderen Wert ihrer Person in der Ausübung physischer Überlegenheit sehen und dem rechtslastigen Ideal folgen, dass Stärke Recht verleiht – das erklärt ja solche Taten. Also: Auch diesen Zusammenhang gibt es neben den „Eigentumsdelikten“, die ja nicht zufällig bei Eigentumslosen verbreitet sind. Wie gesagt, das gibt es aber nur, wenn die Kids den psychologischen Anerkennungswahn, nebst allen faschistischen Übergängen, im Kopf haben. Die Verarbeitung der Erfahrungen geht ja auch anders: Bin ständig geschlagen worden, hat bei mir nichts bewirkt, nur Schmerzen und Zorn...

Das **Merkwürdige** ist nun - und darauf läuft Ihre Frage vielleicht hinaus -, dass all die Politiker, Wissenschaftler und TV-Menschen, denen diese Zusammenhänge selbstverständlich sind, nicht im

Entferntesten auf die Idee kommen, ihre **Beseitigung** zu fordern. Der Spruch „Man darf nicht an den Symptomen herumdoktern, sondern muss an die Ursachen ran“ geht ihnen flüssig von den Lippen, aber die von ihnen gerade angesprochenen Ursachen oder Grundlagen der Gewalttätigkeiten würdigen sie mit keiner Silbe: Weder fällt ihnen ein, diese Familien aus der Armut herauszuholen, noch fällt ihnen ein, die Jugendlichen bildungsmäßig ausgiebig zu betreuen und erst recht fällt ihnen nicht ein, die systematische politische Ausgrenzung ausländischer Menschen zu beenden. **Das wäre es doch** - nach ihrem eigenem Urteil -, was weiterhelfen würde: Familien ohne materielle Sorgen, in denen es dann auch vernünftiger zugeht, deren Kindern es ermöglicht wird, ordentlich etwas zu lernen und von der Welt zu begreifen und an deren Pass und Hautfarbe keine Einrichtung und kein Mitmensch Anstoß nimmt. Der „Jugendkriminalität“ wäre glatt der Boden entzogen! Warum niemandem das einfällt, ist kein großes Rätsel. Dafür müssten sich die Herrschaften, die hier das Sagen haben, glatt von den Grundprinzipien der demokratisch-kapitalistischen Gesellschaftsordnung verabschieden: von der völkischen Sortierung nach In- und Ausländern, von der ökonomischen Sortierung nach Eigentümern und Nicht-Eigentümern und auch von der schulischen Sortierung nach Studienberechtigten und Rest-Schülern. Das haben sie nicht vor. Eher schon werden diese Hinweise genommen, um den Eltern die Schuld zuzuweisen oder fehlende „Frustrationstoleranz“ bei den Kids zu beklagen.

Die Öffentlichkeit reagiert geschlossen mit Bestürzung. Ihren Abscheu vor der Münchner Tat nehmen die einen zum Anlass für die Forderung nach höheren Strafen, Stichwort „Null Toleranz“, andere stellen bei den Jugendlichen einen Mangel an Zuwendung fest und rufen nach pädagogischer Betreuung der Täter. Warum reagiert die Öffentlichkeit so, und was halten Sie von den Diagnosen der beiden Seiten?

Huisken: Die Sache mit dem Zuwendungsmangel ist wirklich zur Zeit nicht der Hit. „Null-Toleranz“ trifft es eher: Ausweisen, Wegsperrern und Kasernieren sind die - nicht allein von Koch - in die politische Debatte gebrachten Konsequenzen. Man soll sich nur noch die Frage vorlegen, ob das existierende Jugendstrafrecht für die „Null-Toleranz“-Strategie ausreicht, ob es verschärft werden soll, ob Jugendliche mit 18 nach Erwachsenenstrafrecht abgeurteilt werden sollen, ob die „Erziehungs“-Camps erfolgversprechender sind als Jugendknast, ob Einsitzen mehr abschreckt als Bewährung usw. Nur Varianten des Zuschlagens der Staatsgewalt gegen jugendliche Gewalttäter soll man sich durch den Kopf gehen lassen. Noch mal: Das Mittel gegen Gewalt von Jugendlichen wird in zunehmendem Maße und ganz besonders in der laufenden öffentlichen Debatte allein im Einsatz der Gewalt des Staates gesehen. Gegen unautorisierte und damit für kriminell erklärte Jugendgewalt soll die rechtsstaatlich autorisierte und übermächtige Staatsgewalt zuschlagen. Gewalt hier, Gewalt da. Die eine gilt als **kriminell**, die andere als **legitim**, geradezu als **Bürgerschutz**, und fällt deswegen gar nicht recht unter Gewalt – obwohl jeder weiß, dass es ein Gewaltmonopol gibt. Dabei lassen sich die Bilder aus der Münchner U-Bahn durchaus mit Bildern vergleichen, in denen uniformierte Schlägertrupps linke Demonstranten verfolgen, Schwarzfahrer brutal in die Mangel nehmen oder verdächtige Ausländer auf dem Boden knebeln, treten und abtransportieren...

Zu den „**Erziehungs**“-Camps mit ihrem militärischen Drill noch ein paar Worte. Geworben wird für sie mit ihrer **Erfolgsquote**. Wobei ich erstens etwas zum **Maßstab** des Erfolgs anmerken will und zweitens kurz der Frage nachgehen will, wie dieser bestimmte Erfolg zu erklären ist. Maßstab für Erfolg ist die „**Rückfallquote**“. Dabei handelt es sich um einen Maßstab, der den „Erziehungs“-Erfolg ausschließlich daran festmacht, ob die Kids **wieder kriminell** werden. Was diese Jugendlichen in der „Freiheit“ dann sonst noch treiben, was sie im Kopf haben, welche Möglichkeiten sie haben, nach dem Camp ihr Leben zu organisieren, und welche Vorstellungen sie davon hegen, ist von minderem Interesse. Nur nicht wieder brutal Rentner oder Ausländer oder Obdachlose zusammenschlagen. Diese - eigentlich ist das doch eine - Selbstverständlichkeit bildet den mehr als anspruchlosen Erfolgsmaßstab der Sorte „Erziehung“, die in den Camps stattfindet. Der passt aber zu dem, was ich vorher gesagt habe: Die Verhältnisse so umzukrempeln, dass nicht

gleich ein großer Teil der Jugendlichen auf der Verliererstraße landet und von der nicht mehr weg kommt, das ist keineswegs das Anliegen. Sie sollen vielmehr **ihren Verliererstatus selbstdiszipliniert verarbeiten**. Allein darum geht es! Arm, aber anständig sein - d.h. nicht kriminell und nicht NPD-Wähler werden -, wenn das dabei herauskommt, sind die politischen und pädagogischen Betreuer zufrieden. Genau so wollen sie diese Teile des Volkes haben, die vom Reichtum der Gesellschaft von Anfang an ausgeschlossen werden.

Nun soll die Rückfallquote bei Camp-Absolventen in der Tat vergleichsweise niedrig sein, die Jugendlichen sollen - so hört man - mit „Begeisterung bei der Sache sein“, also bei Drill, Schikane, bedingungsloser Unterwerfung unter Regeln und Autoritäten und unter körperliche Zucht bis zum Umfallen engagiert mitmachen. (Die TV-Bilder von den Liegestützen in den Schlammflöchern hat man ja vor Augen.) Wie das? Wie kann es sein, dass gerade die heranwachsenden „Looser“, die auf der Straße oder in der Schule alles tun, um sich als der Größte, Stärkste, Schönste brutal zu präsentieren, plötzlich an ziemlich brutalen Unterwerfungshandlungen, deren **Opfer** sie sind, Gefallen finden? Meine Antwort heißt: Deswegen! Das Prinzip, dem sie auf der Straße, in der U-Bahn oder auf dem Schulhof huldigen, wenn sie andere zusammentreten, findet nämlich in diesen militaristischen Camps ebenfalls Anwendung: Wenn sie gnadenlos gedrillt werden, dann wollen sie im Vergleich mit den anderen kasernierten „Kameraden“ **beweisen**, was sie alles an Schmerz, Demütigung, Bestrafung etc. **aushalten können**; dass sie nicht klein begeben, dass sie vielmehr zu denen gehören, die - wie hieß das mal - „hart wie Kruppstahl“ sind; kurz: dass sie **wer sind**, wenn sie das Camp ungebrochen überstehen. Das faschistische Ideal, das sie ohnehin im Kopf haben, das brutale Ideal von der Stärke, die erst den Wert des (deutschen) Menschen (Mannes) ausmacht, wird an ihnen jetzt als Erziehungskonzept zur Anwendung gebracht. Das finden sie gut!

Übrigens sind die „Lehren“, die Jugendliche gezogen haben, wenn sie - wie bei Anne Will berichtet - erst **im Jugendknast „einsichtig“** geworden sind, ziemlich ähnlich gestrickt. „Eingesehen“ haben die nur, dass es eine Gewalt gibt, der sie letztlich nichts entgegenzusetzen haben, die ihren Willen ganz einfach durch Wegsperrern brechen kann. Die **Verbeugung** vor der stärkeren Gewalt ist der Inhalt ihrer Lehre. Und die ist natürlich gleichbedeutend mit der Botschaft an Ihrgleichen: „Lasst den brutalen Quatsch, es lohnt sich nicht, ihr zieht ohnehin den Kürzeren!“ Ihre soziale und materielle Lage, aus der heraus sie den „Quatsch“ betreiben, ist damit erst einmal abgesehen. Jetzt soll man sich freuen, wenn man wenigstens eine Lehrstelle bekommt und vom Meister schikaniert wird oder im 1€-Job das Lager bei OBI fegen darf.

Auch in Ihren Büchern weisen Sie immer wieder auf die Erziehung der jungen Menschen zu selbstbewussten Konkurrenten als Grund für ihre Gewalttätigkeit hin. Weil die jungen Menschen sich entschieden haben, sich gegen andere durchsetzen zu wollen, greifen manche nicht zum Schulbuch, um eben die bessere Note zu schreiben, sondern zur Gewalt, um den anderen alt aussehen zu lassen. Warum werden denn Menschen trotz solch unschöner Folgen zu Konkurrenten erzogen?

Huisken: Sie werden gar nicht „**trotz** solcher unschönen Folgen zur Konkurrenz erzogen“. Der von Ihnen zitierte Zusammenhang ist doch den Organisatoren, Kontrolleuren und wissenschaftlichen Beweihräucherern der Konkurrenz gar nicht klar. Die Konkurrenz gilt doch als Inbegriff von **Freiheit**. „Freie Marktwirtschaft“ heißt es, da kann es jeder zu etwas bringen, wenn er sich nur ordentlich anstrengt. Das gilt doch immer noch: Jeder ist seines Glückes Schmied. Und: Konkurrenz belebt das Geschäft. Allenfalls werden bei Gelegenheit bestimmte Konkurrenztechniken als übertrieben gebrandmarkt, weil sie angeblich nicht zur eigentlichen Konkurrenz gehören, sondern sich einer Ellenbogenmentalität verdanken. Was Konkurrenz tatsächlich ist, davon haben die Verantwortlichen keine Ahnung und davon wollen sie auch nichts wissen: dass die Sache mit dem „Glück“, dessen Schmied jeder ist, eben den kleinen Haken hat, dass **erstens** alle Mittel für die Glückssuche vorgeschrieben sind und sich ausnahmslos aufs Geldverdienen konzentrieren; dass **zweitens** übers Geldverdienen gar nicht die Leistung des Einzelnen entscheidet, sondern bekanntlich die Anzahl an

Arbeitsplätzen, die Unternehmen anbieten und das auch nur dann, wenn es sich für sie lohnt - was nichts Gutes fürs verdiente Geld bedeutet -; dass **drittens** jeder sein Glück immer gegen alle anderen, die dasselbe wollen, schmieden muss, jeder Erfolg in der Schule, auf dem Markt, im Beruf bedeutet, dass man anderen ihr „Glück“ streitig machen muss; und dass **viertens** das Resultat der Konkurrenz längst feststeht, bevor man in sie hineingeworfen wird, dass z.B. in der Schule von vornherein feststeht, dass die Mehrzahl der Pflichtschüler zu den Schulverlierern gehört, die von weiterführender Bildung und Studium ausgeschlossen sind. Die Lernkonkurrenz hat da nur den Inhalt, gegen die Mitschüler dafür zu sorgen, dass man nicht zu den Schulverlierern gehört. Was aber gerade den Migrantenkindern - um darauf zurückzukommen - häufig schon deshalb nicht möglich ist, weil ihnen die hier gültigen Voraussetzungen, um sich überhaupt an der Konkurrenz zu beteiligen, vorenthalten werden: Sprachkenntnisse etc.

Also: Erzogen wird man im und für den Konkurrenzbetrieb, weil sich über ihn im Kapitalismus alle bereits genannten politischen, ökonomischen und sozialen Sortierungen vollziehen, die dieses von der Politik verwaltete und neuerdings bis zum Hindukusch verteidigte Produktionsverhältnis nun einmal ausmachen.